

Vom Volksschriftenverein zum Taschenbuchverlag

Autor(en): Beat Trachsler
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1989

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/db774a69-8b60-4190-85d0-d99890fa7c78>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Vom Volksschriftenverein zum Taschenbuchverlag

Basels ältester Kleinverlag, die «Guten Schriften», ist 100 Jahre alt

«Dreissig Jahre lang, vom Tage der Gründung an, hatte er sich dem Werk der Volksschriftenverbreitung gewidmet. Zusammen mit einer stattlichen Schar gemeinnütziger Männer [GGG], Vertreter jeder politischen und religiösen Glaubenseinstellung, hatte er im Jahr 1889 den Gedanken verwirklicht, durch möglichst billige Monatsschriften die Masse der Unbemittelten zu Mitbenützern der Literaturschätze zu machen und durch Einrichtung von Hunderten von Verkaufsstellen in Stadt, Dorf, Weiler zu beweisen, dass der Willige das Gute gerade so leicht finden und erwerben kann wie das Schlechte, das ihm gewissenlose Geschäftemacherei of-

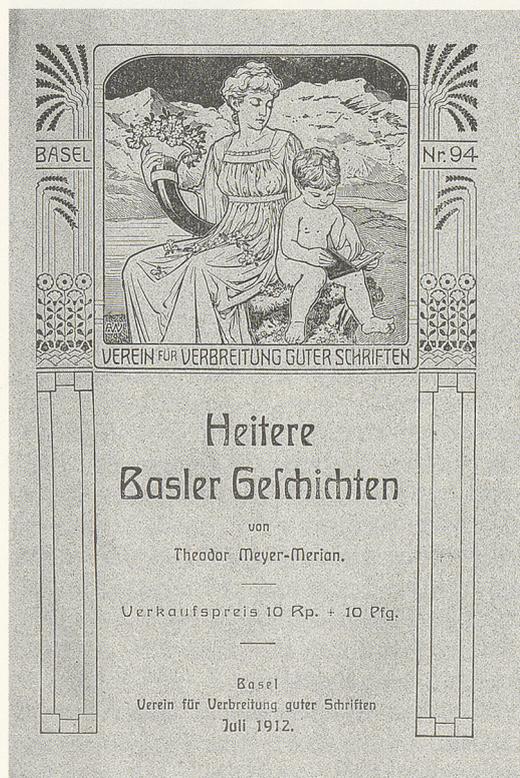
fen und heimlich in allen möglichen lockenden Formen anbietet.»

Diese Sätze stammen aus dem 39. Jahresbericht 1928 des «Vereins für Verbreitung guter Schriften in Basel» und stellen eine Passage dar aus dem Nachruf für den ersten Präsidenten, den Ingenieur Alphons Burckhardt. Sie skizzieren die Zielsetzung und die Anfänge jenes einmaligen Basler Vereins, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, als Verlag der durch Schundliteratur gefährdeten Bevölkerung gute, das hiess moralisch einwandfreie, Heimat und Tradition beschreibende Lektüre herauszubringen und sie ihr für wenig Geld abzugeben. Wohlfeil nämlich musste sie unbedingt sein, diese Lektüre, denn nur so hatte sie eine Chance, die damals weitverbreiteten Hintertreppenromane zum Verschwinden zu bringen.

Dass vor 100 Jahren die Bekämpfung der Schundliteratur, die vor allem in Form von Kolportageromanen massenweise aus Deutschland in die Hände von Schweizer Schülern, Arbeitern und Dienstmädchen gelangte, ein Gebot der Stunde war, beweist die Tatsache, dass allenthalben Volksschriftenvereine gegründet wurden, auch in Deutschland. «Die Schule im Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild» hiess beispielsweise ein 1909 gedruckter Vortrag von Rektor Ernst Cremer in Krefeld. Mit Schmutz waren in erster Linie Pornographie und Gewalt gemeint.

Beispiele von empfohlener Literatur wurden den Baslern 1911 vom 1. bis 8. Oktober in der neu errichteten Turnhalle des Isaac Iselin-Schulhauses vor Augen geführt, in einer aus dem Reichsgebäude in Berlin mit 1500 Titeln kommenden Ausstellung, welche von der gemeinnützigen «Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung Hamburg-Grossborstel» als

Der Umschlag des 94. Heftes (Juli 1912) mit dem seit Heft Nr. 80 (Januar 1909) verwendeten Jugendstil-Signet, das Albert Wagen (Zürich 1862–1945 Basel) geschaffen hat.





Wanderausstellung konzipiert und 1910 bereits in Hamburg, Strassburg, Bremen und Hannover gezeigt worden war. Interessiert an der Übernahme dieser Bücher-Schau zeigte sich auch die «Jugendschriften-Kommission des Schweizerischen Lehrervereins», mit der zusammen die «Guten Schriften Basel» zwischen 1900 und 1918 zehn Hefte herausgaben.

Einer der Hauptgründe für den beispiellosen Verkaufserfolg der etwa 80 Seiten starken Hefte im Format A5 während der ersten

Jahrzehnte war fraglos der populäre Verkaufspreis von 10 oder 20 Rappen. Er wurde nicht nur durch die jeweils grosse, kosten-senkende Auflagenhöhe von üblicherweise 40 000 Exemplaren pro Titel gewährleistet, sondern auch durch die ehrenamtliche Arbeit der Kommission, der Helfer beim Vertrieb sowie durch die zunächst gewährte Versandporto-Freiheit.

In Hunderten von Ablagen, die bald in der ganzen deutschsprachigen Schweiz eingerichtet waren, in Kaufläden, Konsumfilia-

len, an Bahnhofskiosken, bei Lehrern und Pfarrern wurden die monatlich erscheinenden «Guten Schriften» verkauft. Die Werbung ging von Mund zu Mund. Die Basler Primarschüler, Altersheiminsassen und Spitalpatienten kannten die «Guten Schriften» auch durch die jährliche Weihnachtsgabe des Vereins. Wer auf sich hielt, abonnierte sich und war stolz dazuzugehören.

Ausser den Heften der 1890 gegründeten Tochterverlage in Bern und Zürich verfolgten seit 1920 jene der «Chasa Paterna» im bündnerischen Lavin und seit 1923 die der «Société des lectures populaires de la Suisse romande» in Lausanne dasselbe Ziel wie die Basler Hefte.

Die anfängliche Konzentration auf die bereits zur Gründerzeit klassischen deutschsprachigen Erzähler des 19. Jahrhunderts, die allseits bekannten Schulautoren, und einige Basler Schriftsteller wurde durch die Aufnahme von ins Deutsche übersetzten Texten fremdsprachiger Autoren bald einmal gelockert. Früh schon und immer wieder kamen auch Schriftstellerinnen zu Wort, etwa Ruth Waldstetter, Ida Frohnmeyer, Cécile Ines Loos, Elisabeth Müller, Johanna Spyri.

Bei den meisten bis nach dem Zweiten Weltkrieg publizierten Texten handelte es sich um Nachdrucke. Ein eigentliches Verlagsprogramm gab es noch nicht. Der Grund dafür war die Ratlosigkeit der Kommission, was denn jetzt «gute Schriften» seien. Die Zeiten hatten sich geändert und mit ihnen die Ansprüche der Leser.

«Der Vortrag von Herrn Heymann hat mir die Augen geöffnet. Seine Ausführungen zeigten mir, dass er augenscheinlich die Forderung der Zeit nicht begriffen hat. Er glaubt, dass eine Erzählung, die lieblich dahinplätschert, die das Volk widerspiegelt . . . für das Volk sei . . . Das Volk will sich in den Büchern nicht mit geschilderten Doppelgängern identifizieren, sondern mit Helden», schrieb ein Vereins-Mitglied nach der 75-Jahrfeier 1964 an die Kommission.

Wohl haben sich in den folgenden Jahren die Verantwortlichen bemüht, Texte zu veröffentlichen, die bei der Leserschaft besser ankommen sollten, aber sie haben darüber für

den Fortbestand des Vereins und des Verlags lebensnotwendige Aktivitäten und Vorkehrungen unterlassen, z.B. eine zeitgemässe Aufmachung der Titel, eine professionelle Werbung und insbesondere eine kostendeckende Kalkulation. Denn inzwischen waren die deutschen Taschenbuchverlage mit ihren grossen, vielseitigen Programmen und monströsen Werbekampagnen zur bedrohlichen Konkurrenz geworden, und nicht nur sie!

In den vergangenen 15 Jahren ist von den Kommissionsmitgliedern angestrengt versucht worden, Versäumtes nachzuholen. Vor allem musste ein längerfristiges Verlagsprogramm aufgestellt werden, wobei die Zahl der Neuerscheinungen pro Jahr vervierfacht wurde. Ferner wurde vorrangig der Imagepflege des Verlags – nicht mehr wie bisher der des Vereins mit seinem ohnehin galoppierenden Mitgliederschwund – vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Der Namenswechsel von «Gute Schriften Basel» in «GS-Verlag Basel» ist eine ihrer Folgen.

Die Herausforderung, der traditionsreichen Basler Institution der «Guten Schriften» in ungünstiger Zeit ein neues Gesicht und einen überlebensfähigen Körper zu geben, war und ist gross.

Ausführliche Informationen über die Vergangenheit des heutigen GS-Verlags Basel gibt der Verfasser dieses Artikels in der auf die 100. Wiederkehr des Gründungstages erschienenen Würdigung.

Die Verlagsleiter von 1889 bis 1889

Alphons Burckhardt 1889–1920
Gerold Zimmerlin-Boelger 1921–1930
Hugo Bein-Vogt 1930–1950
Dr. Willi Wenk-Stampfli 1951–1958
Dr. Ernst Lächli-Ziegler 1959–1964
Dr. Peter Bieler-Heuberger 1965–1970
Dr. Rolf Max Kully 1971–1973
Dr. Beat Trachsler seit 1974

Die Verlagsadresse zwischen 1890 und 1889

Schmiedenhof, 1890–1898
Spalenvorstadt 13, Haus «zur Krähe», 1898–1912
Nadelberg 8, 1912–1931
Bäumleingasse 10, 1931–1934
Freie Strasse 107, 1935–1946
Petersgraben 29, seit 1946